

Birgit Appelbaum

Gebärden in der Sprach- und Kommunikationsförderung



Birgit Appelbaum

ist Diplom-Musikerin und Akademische Sprachtherapeutin. Sie arbeitet seit vielen Jahren im Zentrum für Sprachtherapie und im Zentrum für Unterstützte Kommunikation, beides Moers.

Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: spezifische Diagnostik, Therapie und Beratung bei hörgeschädigten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sowie im Bereich der Unterstützten Kommunikation (UK) die Diagnostik, Therapie und Beratung bei nicht sprechenden/sinnesbeeinträchtigten Menschen.

Birgit Appelbaum ist Lehrbeauftragte an der Universität zu Köln sowie an der Hogeschool van Arnhem en Nijmegen (NL). Sie verfügt über diverse Zusatzqualifikationen: u. a. DGS-kompetent (Deutsche Gebärdensprache), PROMPT, UK -Coach.

Birgit Appelbaum

Gebärden in der Sprach- und Kommunikationsförderung



Schulz-
Kirchner
Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet: www.schulz-kirchner.de

1. Auflage 2016

ISBN: 978-3-8248-1168-7

eISBN: 978-3-8248-9981-4

Alle Rechte vorbehalten

© Schulz-Kirchner Verlag GmbH, 2016

Mollweg 2, D-65510 Idstein

Vertretungsberechtigte Geschäftsführer:

Dr. Ullrich Schulz-Kirchner, Nicole Haberkamm

Titelfoto: © Pathathai Chungyam · fotolia.com

Foto der Autorin: © Fotostudio Barth GmbH

Fachlektorat: Dr. Christiane Lücking

Lektorat: Doris Zimmermann

Umschlagentwurf und Layout: Petra Jeck

Druck und Bindung:

TZ-Verlag & Print GmbH, Bruchwiesenweg 19, 64380 Roßdorf

Printed in Germany

Die Informationen in diesem Buch sind von der Verfasserin und dem Verlag sorgfältig erwogen und geprüft, dennoch kann eine Garantie nicht übernommen werden. Eine Haftung der Verfasserin bzw. des Verlages und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ausgeschlossen.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes (§ 53 UrhG) ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar (§ 106 ff UrhG). Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigungen, Übersetzungen, Verwendung von Abbildungen und Tabellen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung oder Verarbeitung in elektronischen Systemen. Eine Nutzung über den privaten Gebrauch hinaus ist grundsätzlich kostenpflichtig. Anfrage über: info@schulz-kirchner.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
1 Kommunikation und Sprache	13
1.1 Grundlagen der frühen Kommunikations- und Sprachentwicklung	13
1.2 Berührungspunkte zwischen Gesten-, Gebärden- und Sprachentwicklung	15
1.3 Versuch einer Abgrenzung: Gesten – Gebärden – Lautgesten	26
2 Unterstützte Kommunikation	29
2.1 Definition: Unterstützte Kommunikation (UK)	29
2.2 Zielgruppen für UK und Gebärdensysteme: Wem nützen diese und warum?	31
2.3 Methoden der UK im Zusammenhang mit Gebärdensystemen	38
2.4 Vorteile des Gebärdeneinsatzes zur Sprach- und Kommunikationsförderung	39
2.4.1 Nonmanuelle Komponenten	40
2.4.2 Gebärdensprachlich-grammatische Komponenten	40
2.4.3 Allgemeingültige Ziele und Vorteile des Gebärdeneinsatzes	40
2.4.3.1 Gebärdensprache als Unterstützung für die Sprach- und Kommunikationsentwicklung	40
2.4.3.2 Gebärdensprache als Unterstützung beim Verstehen	41
2.4.3.3 Gebärdensprache als Unterstützung bei der Verständigung	41
2.4.3.4 Gebärdensprache als Hilfe zur Handlungsplanung und Strukturierung	42
2.4.3.5 Gebärdensprache als Unterstützung zur Verhaltensregulierung	42
2.4.3.6 Gebärdensprache als Unterstützung zur diagnostischen Einschätzung und Therapieplanung	42
2.4.3.7 Gebärdensprache und Lautgesten als Unterstützung beim Lese- und Rechtschreiberwerb	43
2.4.3.8 Gebärdensprache als Einstieg in das System der Deutschen Gebärdensprache (DGS)	43
2.4.3.9 Gebärdensprache als Unterstützung zur Partizipation und Inklusion	43

3	Gebärden- und Handzeichensysteme	47
3.1	Deutsche Gebärdensprache (DGS).....	47
3.2	Lautsprachbegleitende Gebärden (LBG)	50
3.3	Lautsprachunterstützende Gebärden (LUG).....	52
3.4	Taktile Gebärden	55
3.5	Handzeichen-/Manualsysteme	60
3.5.1	Das Internationale Fingeralphabet/das Graphem- bestimmte Manualsystem	60
3.5.2	Das Phonembestimmte Manualsystem	61
3.5.3	Lormen	62
4	Gebärden- und Handzeichensysteme als Unterstützung in der Sprach- und Kommunikationsförderung – praktisches Vorgehen	65
4.1	Welche Gebärden sind die richtigen für die betroffene Person?	65
4.1.1	Erfassen der Bedürfnisse und der motorischen, sensorischen und sprachlichen Fähigkeiten	65
4.1.2	Entscheidung für eine Gebärdensammlung	72
4.1.2.1	Baby Signing/Babyzeichen.....	75
4.1.3	Zeitpunkt	78
4.1.4	Grundprinzipien für den Einsatz von Gebärden	79
4.2	„Alle (be-)sprechen mit!“ – Erfolgreicher Einsatz von Gebärden durch Kooperation im Team	81
4.2.1	Auswahl und Festlegung des Wortschatzes.....	81
4.2.2	Round-Table-Gespräche.....	83
4.2.3	Sprachsystematische Förderung.....	84
4.2.3.1	Vorgehen in der Arbeit mit Gebärden anhand von COCP- Partnerstrategien und den Prinzipien des Modelings.....	84
4.2.3.2	Vorgehen in der Arbeit mit Gebärden anhand von Materialien	87
4.2.3.3	Vorgehen in der Arbeit mit Gebärden in spezifisch sprachtherapeutischem Kontext.....	98
4.3	Gebärden implementieren – aber wie?	104
5	Gebärden lernen – aber wo? Wo finde ich Rat und Hilfe?	105
6	Ein Quiz: Was ich schon immer über die Deutsche Gebärdensprache (DGS) wissen wollte.....	107

7	Anhang	111
7.1	Materialien.....	111
7.2	Literatur.....	115

Hinweise:

- Um den Textfluss nicht zu stören, wurde grundsätzlich bei Personengruppen sowie Berufsbezeichnungen die grammatisch maskuline Form gewählt. Selbstverständlich sind in diesen Fällen Frauen und Männer gemeint.
- Alle Begriffe in GROSSBUCHSTABEN bedeuten, dass diese Begriffe gebärdet werden.
- Für Copyright in Bezug auf das verwendete Bildmaterial siehe Abbildungslegenden.
- Alle nicht besonders gekennzeichneten Grafiken, Abbildungen und Fotos stammen von der Autorin, © Birgit Appelbaum.
- Alle Abbildungen mit Bildsymbolen wurden mit freundlicher Genehmigung entnommen aus Annette Kitzinger: METACOM 7 (2015), © Annette Kitzinger, www.metacom-symbole.de

Life is not measured by the numbers of breaths we take,
but by the number of moments that take our breath away.
(author unknown)

gewidmet meinem Mann
Detlef
† 2. Dezember 2013

Einleitung



Abb. 1: Hallo (winken)

Das Thema „Gebärden“ gewinnt in den letzten Jahren (nicht nur) in der Unterstützten Kommunikation (UK) immer mehr an Bedeutung. Das hat verschiedene Gründe:

Zum einen werden körpereigene Kommunikationsformen (und damit u. a. Gebärden) als eine von drei Säulen (körpereigene, elektronische und nicht-elektronische Kommunikationsformen) angegeben, aus denen im Bereich der Unterstützten Kommunikation Möglichkeiten für Menschen ohne ausreichende Lautsprache zusammengestellt werden können, um möglichst optimale, individuelle Kommunikationsbedingungen zu schaffen. Zum anderen etabliert sich das Thema „Gebärden“ in Deutschland auch deshalb, weil nach Möglichkeiten gesucht wird, die durch die Anerkennung der Deutschen Gebärdensprache als eigenständige Sprache, durch die Verpflichtung zur Umsetzung der UN-Konventionen (Stichwort: Barrierefreiheit) und durch die Inklusion entstandenen gesetzlichen Vorgaben nun auch umzusetzen. Und das gilt dann nicht nur für hörgeschädigte/gehörlose Mitglieder in unserer Gesellschaft.

Ein weiterer Grund sind verschiedene Studien zur vorsprachlichen Entwicklung von Kindern, die belegen, dass Gesten/Gebärden eine wesentliche, und zwar positive Rolle im Spracherwerb übernehmen können. Es ist nachgewiesen, dass Kinder erste Gesten/Gebärden ab dem 9. bis 12. Lebensmonat nutzen und damit kommunizieren können. Das ist oft lange bevor erste Wörter gesprochen werden. Dieses gilt insbesondere für Kinder, die aufgrund von zusätzlichen Handicaps nicht oder nicht schnell genug expressive Lautsprache entwickeln. Damit sich z. B. Verzögerungen in der Lautsprachentwicklung und dem Lautspracherwerb nicht negativ auf die kognitive Entwicklung auswirken, bietet die Nutzung

von Gebärdens die Möglichkeit, neben dem kommunikativen Aspekt auch ein System von Symbolen aufzubauen, welches dann zu einem späteren Zeitpunkt durch die Lautsprache abgelöst werden kann. Ein Ziel ist demnach, rechtzeitig Symbolstrukturen zu erwerben und frühe Dialoge zu vertiefen, um Entwicklungsverzögerungen zu vermeiden. Gebärdens fungieren damit u. a. als Vorläufer der Lautsprachentwicklung und dienen als „Brücke“ in die Lautsprache.

Folgende Fähigkeiten können durch Gebärdens unterstützt werden:

- Wahrnehmungs- und Informationsverarbeitung
- Denk- und Lernentwicklung
- Räumliches Vorstellungsvermögen
- Koordination der motorischen Möglichkeiten und deren Optimierung
- Kommunikation durch Blickkontakt und gerichtete Aufmerksamkeit
- Sprache und Spracherwerb
- Soziale Fähigkeiten

Bei Menschen mit Handicaps, die unter erschwerten, speziellen Interaktions- sowie Kommunikationsbedingungen leben und lernen, ist eine individuelle Förderung mit Gebärdens sinnvoll.

In Deutschland ist die Sprach- und Kommunikationsentwicklung mit Gebärdens durch sehr unterschiedliche Sichtweisen und Kenntnisse gekennzeichnet. Dazu zählt u. a. die nicht immer eindeutige Differenzierung zwischen Gebärdenssystemen und Gebärdenssammlungen, die unterschiedliche Realisierung der Gebärdens in verschiedenen Regionen (Dialekte) oder Vorurteile, wie z. B. „Gebärdens be- bzw. verhindern die Lautsprachentwicklung“. Aber auch eine zu geringe Beteiligung des Umfeldes beim Einsatz von Gebärdens sowie die Tatsache, dass Gebärdenskenntnisse i. d. R. erst nach der Berufsausbildung oder nach dem Studium vermittelt bzw. (oft mühsam) erlernt werden, haben zur Folge, dass die möglichen Ressourcen zur Förderung der uns anvertrauten Personen spät oder gar nicht genutzt werden.

Dieses Buch beleuchtet daher die unterschiedlichen Aspekte zum Einsatz von Gebärdens zur Sprach- und Kommunikationsförderung und soll Hilfen, Anregungen und Wege aufzeigen, sich mit einem jungen Themengebiet in Deutschland ausführlicher auseinanderzusetzen. Ziel ist, einen in Deutschland selbstverständlicheren Umgang mit Gebärdens zu unterstützen, d. h., mit den Händen in

den Dialog zu treten, um damit vielen Menschen nicht nur das Tor zur (Laut-) Sprache und zur Kommunikation zu öffnen, sondern ihnen auch eine adäquate Teilhabe in unserer Gesellschaft zu ermöglichen.



Abb. 2: ① Danke (Bewegung vom Kinn nach vorne)
② Tschüss (winken)

Birgit Appelbaum
birgit.appelbaum@cityweb.de

Folgenden Personen bin ich aufgrund vielfältiger Unterstützung in ganz unterschiedlicher Art und Weise besonders dankbar:

- Klaus Bartschat
- Peter Eichenauer / Martin Gülden (Leiter der Weiterbildung UK-Coach)
sowie allen Teilnehmern des Kurses 2014-2016
- Dr. Barbara Giel
- Uta Hellrung
- Prof. Dr. Volker Maihack
- Sabine Martini mit Sophia
- Ellen Pasmanns
- Dennis Schouten
- Heike Tetzlaff
- Bärbel Weid-Goldschmidt
- Julian Zunklei
- den Teilnehmern diverser Gebärdenkurse sowie allen Eltern und Kindern,
die durch ihr Vertrauen und ihre Offenheit in vielfältiger Weise meine Arbeit
bereichern und zum Teil erst möglich machen.

Mein Dank gilt darüber hinaus auch dem Schulz-Kirchner Verlag, insbesondere der professionellen Betreuung von Dr. Christiane Lücking, Doris Zimmermann und Petra Jeck.

Kommunikation und Sprache

1.1 Grundlagen der frühen Kommunikations- und Sprachentwicklung

Wie entwickeln sich Kommunikation und Sprache? Zu diesem Thema gibt es viele, sich immer wieder wandelnde Thesen und Erklärungsansätze. Dabei werden die Bedeutung von angeborenen Anlagen des Kindes und die Faktoren im Umfeld des Kindes z. T. sehr unterschiedlich eingeschätzt. Darüber hinaus ist die Frage „nach der Spezifität der Entwicklung sprachlicher Kompetenzen im Vergleich zu anderen Entwicklungsbereichen“ (Lüke 2015, 19) zu klären. Einigkeit besteht immerhin darin, dass weder die Anlagen des Kindes noch die Umweltfaktoren allein für die Entwicklung des Sprachsystems verantwortlich sind (Kauschke 2012; Ritterfeld 2007, zit. n. Lüke, ebd.). Besonders die Gedanken von Tomasello (2012, 2011) kommen zum Tragen, der meint, dass das Kind nur deshalb komplexe linguistische Kompetenzen erwirbt, weil es einerseits angeborene Voraussetzungen mitbringt und andererseits von außen einen wichtigen sprachlichen Input erhält. Dieser ermöglicht es, das individuelle Sprachsystem aufzubauen und auszugestalten.

Nonn (2014, 25) beschreibt vor diesem Hintergrund den Spracherwerb mit dem Bild eines Zuges, der sich aus verschiedenen Wagen zusammensetzt:

1. Die Lokomotive zieht alle Wagen eines Zuges (= Spracherwerb), d. h., allem voran stehen die Pragmatik (= sprachliches Handeln) und die Kommunikation (= Austausch), der Gebrauch von Sprache.
2. Zwischen Lok und Wagen befindet sich der Kohlewagen, d. h. das Prinzip der Kooperation mit anderen Menschen (= Wir-Intentionalität, hohe intrinsische Motivation).
3. Ein Wagen heißt Aussprache, d. h., es entwickeln sich Phonetik (= Artikulation und Akustik der Lautsprache) und die Phonologie (= Lautlehre).
4. Ein nächster Wagen heißt Wortschatz, d. h., es geht um Semantik (= sprachliche Bedeutungen) und Lexikon (= Wortinventar einer Sprache).
5. Der dritte Wagen heißt Grammatik, d. h., es geht um Morphologie (= Wortbau- und Wortformenlehre) sowie um Syntax (= Satzbaulehre).

Das bedeutet einerseits, dass Pragmatik und Kommunikation die Bedingungen für den Einstieg in die (Laut-)Sprache schaffen und andererseits, dass das Kind lange bevor es erste Wörter produziert, wichtige kommunikative Kompetenzen

und Strukturen erwirbt, übt und nutzt. Es ist sogar davon auszugehen, dass „die Kommunikationsentwicklung eines Kindes ... bereits in einem Alter von 9 - 12 Monaten das Niveau eines Erwachsenen [erreicht, Anm. der Verfasserin], weil das Kind das entscheidende Kriterium für die menschliche Kommunikationsfähigkeit, die kooperative Infrastruktur geteilter Intentionalität, erworben hat“ (ebd., 37).

Neben dem kommunikativen Aspekt hat Sprache eine weitere wesentliche Funktion: „Sprache ist ein Symbolsystem. Symbole stehen stellvertretend für Gegenstände und Handlungen, sie repräsentieren die Wirklichkeit. Wenn ein sprachliches System nicht rechtzeitig aufgebaut wird, ist es möglich, dass weitere Entwicklungsverzögerungen entstehen“ (Szagun 2012, 85).

„Der Aufbau eines funktionsfähigen Symbolsystems ist unabhängig davon, ob dieses lautlich oder gebärdet ist“ (ebd., 87f). Er sollte so früh wie möglich erfolgen, denn: „Gebärdete sprachliche Systeme bauen – genau wie die Lautsprache – ein abstraktes Symbolsystem auf ... Die Modalität – ob lautlich oder visuell – ist dabei unwesentlich“ (ebd., 87).

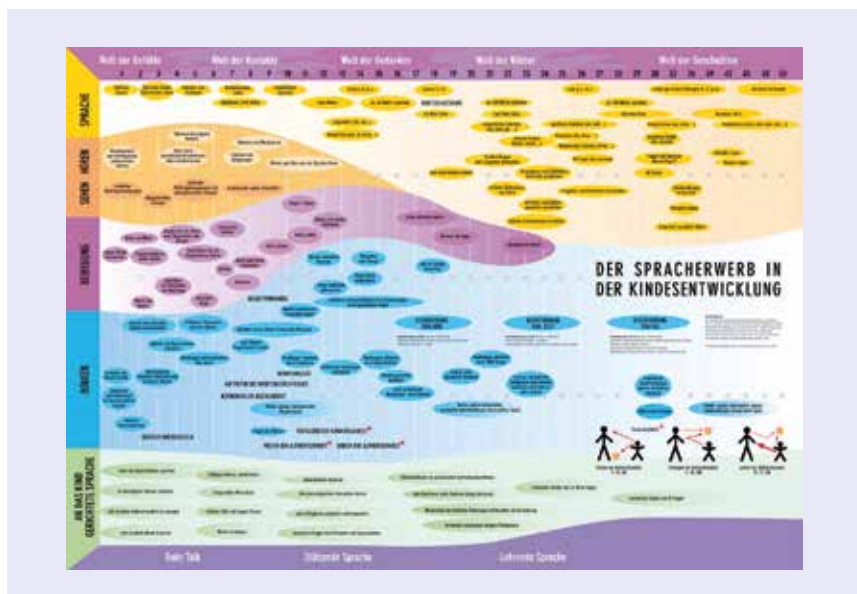


Abb. 3: Müller, A. & Gülden, M. (2012) – Der Spracherwerb im Kindesalter. Dortmund: Borgmann – verkleinerter Abdruck – mit freundlicher Genehmigung des Verlags

1.2 Berührungspunkte zwischen Gesten-, Gebärden- und Sprachentwicklung

Um im Zusammenhang mit nicht oder kaum sprechenden Personen effektiv und verantwortungsbewusst Gesten und Gebärden einsetzen zu können, ist es unbedingt erforderlich, eindeutige Begrifflichkeiten zu nutzen.

Was sind Gesten?

Gesten sind präverbale bzw. paraverbale Komponenten zur Lautsprache. Sie gehören untrennbar und elementar zu Interaktionsprozessen und sind ein wichtiger Bestandteil der Sprachentwicklung. Ihre aktive Verwendung wird als Erreichen eines Meilensteins in der kindlichen Sprachentwicklung angesehen, d. h., sie gelten als Basis für die weitere (laut-)sprachliche Kommunikation (vgl. Vogt 2007).

Deiktische/referentielle Gesten verweisen auf einen in der Situation real vorhandenen Referenten (= Gegenstand, Inhalt), d. h., sie sind kontextgebunden. Damit ist es dem Kind möglich, die Aufmerksamkeit der Bezugsperson zu erhalten, zu lenken oder zu steuern (Triangulierung) und eine Situation geteilter Aufmerksamkeit zu schaffen. Das Kind ist dabei ein aktiver Kommunikationspartner, der auch verstanden wird. Das gilt besonders für die Zeigegeste.

- Beispiel 1: Das Kind zeigt auf die Puppe, sagt /da/ und fordert damit eine Person auf, ihr die Puppe zu geben.
- Beispiel 2: Das Kind zeigt auf ein Flugzeug, sagt /da/ und informiert dadurch die Bezugsperson über die Anwesenheit des Flugzeuges.
- Beispiel 3: Das Kind zeigt beim gemeinsamen Spiel auf die Seifenblasen, die in der Luft fliegen, sagt /da/ und bringt dadurch seine Begeisterung für diese gemeinsame Aktivität mit der Bezugsperson zum Ausdruck.

Nicht-deiktische/symbolische Gesten werden bereits ab dem 12. Lebensmonat genutzt und entsprechen ersten Wörtern in der Lautsprachentwicklung. Sie repräsentieren den Referenten (= Gegenstand, Inhalt), der in der Situation nicht real vorhanden sein muss. Damit sind nicht-deiktische/symbolische Gesten abstrakt und kontext**UN**gebunden oder auch kontext**UN**abhängig.

Beispiele:

- Winken zur Begrüßung oder zur Verabschiedung, Kopfschütteln oder Kopfnicken als Ausdruck von Zustimmung bzw. Ablehnung, Schulterzucken für „keine Ahnung“
- das Nachahmen der Bewegung für Haare waschen.

Was sind Gebärden?

Gebärden können von gehörlosen/hörgeschädigten/hörenden Personen im Rahmen der Deutschen Gebärdensprache (DGS) eingesetzt werden. Sie ist eine vollwertige und eigenständige Sprache und tritt unabhängig von einer Lautsprache auf. Sie und die damit verbundene Gehörlosenkultur werden von gehörlosen Menschen (in einem gehörlosen Umfeld) auf natürlichem Wege erworben. Als eigenständiges Sprachsystem besitzt die Deutsche Gebärdensprache ihre eigenen phonologischen, morphologisch-syntaktischen sowie semantischen (= sprachlichen) Regeln, die in ihrer Form und Ausführungsweise festgelegt sind.

Die Komponenten der Deutschen Gebärdensprache sind:

- Manuelle Komponenten
- Nonmanuelle Komponenten
- Orale Komponenten
- Gebärdensprachlich-grammatische Komponenten

Manuelle Komponenten

Man gebärdet grundsätzlich mit der dominanten Hand. Allerdings gibt es nicht nur Einhandgebärden, sondern auch sogenannte Zweihandgebärden, d. h., man nutzt entweder eine (= die dominante Hand) oder eben beide Hände. Weiterhin werden die manuellen Komponenten in vier Kategorien/Parameter unterteilt:

■ Handform

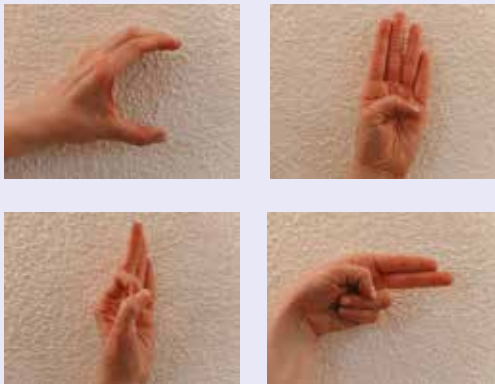


Abb. 4, 1–4:
Beispiele für unterschiedliche Handformen

■ Handstellung/Handorientierung



Abb. 5, 1–2: Beispiele für unterschiedliche Handstellung/Handorientierung